



Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Redaktioneller Teil.

Zum zweihundertjährigen Jubiläum der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin.

... Also privilegieren und begnadigen Wir vorgenannten Christoph Gottlieb Nicolai aus habender Macht, von Obrigkeit und Landesfürstlicher Hoheit wegen ... dergestalt, daß er nicht allein in Unseren hiesigen Residenzien ... den vor-maligen Meherischen Buchladen continuiere ... sondern auch dergleichen gute und nützliche Bücher in allen Fakultäten, freien Künsten und Sprachen selbst auflegen, drucken lassen und verhandeln möge ... So heißt es in dem am 3. Mai 1713 von König Friedrich I. von Preußen erteilten „Generalprivilegium“, der heutige Tag ist also als der Gründungstag der berühmten Berliner Buchhandlung anzusehen. Ihre Geschichte selbst geht noch weiter zurück. Im Jahre 1700, kurz bevor sich Kurfürst Friedrich III. die Königskrone aufs Haupt setzte, errichtete der Bürgermeister und Buchhändler Gottfried Zimmermann in Wittenberg eine Filialbuchhandlung in Berlin, die er 1703 an J. B. Meher abtrat, zehn Jahre später aber wieder zurücknahm und seinem ehemaligen Gehilfen und nunmehrigen Schwiegersohn Christoph Gottlieb Nicolai als Heiratsgut übergab.

Die Buchhandlung befand sich nachweislich von 1715 ab, wahrscheinlich aber schon seit 1713, in der Heiligengeiststraße, wo sie bis 1757 verblieb; sie muß eine der angesehensten schon im alten Berlin gewesen sein, Friedrich der Große hat sie als Kronprinz öfters besucht. Christoph Gottlieb Nicolai war, nach seines großen Sohnes autobiographischen Aufzeichnungen, ein stiller, strenger und sparsamer Hausvater, der seinen Söhnen eine solide Erziehung und ihren Anlagen gemäße Ausbildung zu teil werden ließ und seine väterliche Autorität nicht ohne Härte geltend machte, in seiner Charakteranlage dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. verwandt. Im Hause Poststraße Nr. 4, dem sogenannten Kurfürstehause, wurde ihm am 18. März 1733 sein dritter Sohn, Christoph Friedrich Nicolai, der bekannte Aufklärer und berühmte Buchhändler, geboren.

Über Friedrich Nicolais Bedeutung als Buchhändler im allgemeinen, als Chef der Firma im besonderen und über seine Stellung in der deutschen Literatur ist im letzten Jahre in anderem Zusammenhang an dieser Stelle ausführlich gesprochen worden (vgl. Bbl. 1912, Nr. 188). Deshalb sei heute sein Bild nur mit wenigen Strichen skizziert.

An zwei ungleichen Stätten, dem Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin und der Schule des Waisenhauses in Halle, empfing er seine erste wissenschaftliche Vorbildung. Aber während ihm ein gelehrter Beruf vorschwebte, bestimmte ihn der Vater zur Buchhandlung; nach kurzem Besuch der neugegründeten Realschule in Berlin erlernte er 1749 bis 1751 den Buchhandel in Frankfurt an der Oder. Nach des Vaters Tode trat er 1752 als Gehilfe in die Berliner Handlung ein, die sein älterer Bruder Gottfried Wilhelm vorläufig für Rechnung sämtlicher Erben führte. Unter unsäglichen Schwierigkeiten erwarb sich Friedrich in diesen Jahren durch Selbststudium die gelehrten

Kenntnisse auf den verschiedensten Gebieten, die das Fundament seiner ganzen späteren schriftstellerischen wie buchhändlerischen Tätigkeit bildeten. Das wichtigste Ereignis dieser ersten Berliner Zeit ist sein Bekanntwerden mit Lessing und mit Moses Mendelssohn; mit beiden Männern verband ihn fortan bis zu ihrem Tode innige Freundschaft.

Nach gerichtlicher Auseinandersetzung 1757 fiel die Buchhandlung dem älteren Bruder allein zu; für Friedrich Nicolai begann das Idyll eines stillen Gelehrtenlebens, von dem er immer geträumt hatte; er zog in das berühmte Haus Spandauerstraße 68, wo vor ihm Lessing, nach ihm Mendelssohn gewohnt hat, und nahm zu alten Liebhabereien Kunst- und musikgeschichtliche Studien auf. Allein die Bönne weltentrückten Gelehrtenlebens währte nur kurz. Im Herbst 1758 starb sein Bruder Gottfried Wilhelm. Um sein und seines Bruders Samuel, des Theologen, Vermögen zu retten, mußte er eine Hälfte des Geschäfts übernehmen, während die andere Hälfte dem vierten Bruder zufiel. Die Geschäftsbücher zeigten kein erfreuliches Fazit, Friedrich Nicolai mußte mit Schulden anfangen, die er erst nach sieben Jahren ganz abstieß. Er zog wieder nach dem Vaterhause Poststraße 4, den Buchladen verlegte er 1765 nach der Stechbahn. 1787 kaufte er das Haus Brüderstraße 13, das sich noch heute im Besitz seiner Erben befindet. Dieses Haus sah den glänzenden Aufschwung, den die Buchhandlung unter seiner umsichtigen Leitung nahm, es wurde zugleich Jahre hindurch der geistige und gesellige Mittelpunkt Berlins. Doch so groß der Freundeskreis war, den ihm seine vielseitigen Interessen und buchhändlerischen Unternehmungen gewonnen hatten und der ihm bis zum Tode treu blieb, im eigenen Hause wurde sein Alter einsam und trüb: seine Gattin, mit der er in glücklichster Ehe gelebt hatte, die acht Kinder, die sie ihm geschenkt hatte, starben vor ihm, ein schmerzhaftes Augenübel zog den Verlust des rechten Auges nach sich. Die Befreiung des Vaterlandes von der Fremdherrschaft sollte der stets hilfsbereite Mann, der in der Franzosenzeit freiwillig die größten Opfer gebracht hatte, nicht erleben, 1811 wurde er, tiefbetrauert von allen Mitbürgern, zu Grabe getragen.

Als Verleger und Herausgeber hat er sich durch verschiedene Unternehmen einen unvergänglichen Namen gemacht, durch seine „Briefe über den igiten Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland“ (1754), die der kommenden deutschen Literatur die Wege bahnen halfen, durch seine „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste“ (1757), jene groß angelegte kritische Zeitschrift, durch die „Berliner Literaturbriefe“ (1759), die ihn in den Geruch eines Keizers brachten. Seine eigene Mitarbeit an diesen letzten beiden Publikationen ist neben der Lessings, Mendelssohns u. a. nicht gering, die Briefe von 1754 entstammen seiner Feder allein. Sein buchhändlerisch größtes Unternehmen ist die „Allgemeine deutsche Bibliothek“, die, von 1765 bis 1806 erscheinend, 208 Bände umfaßt; sie hat ihn mit den Gelehrten ganz Deutschlands zusammengeführt, 94 Foliobände von Originalbriefen an ihn bezeugen, welche unendliche Arbeit dem Herausgeber erwachsen ist. Wie wohl kaum ein anderer Verleger, verstand er es, als Redakteur die Zügel in der Hand zu halten, die ganze literarische